

Ich freue mich sehr, dass wir heute hier in Holzhausen diese Ausstellung eröffnen können. Denn zum einen steht damit endlich wieder die Künstlerin im Mittelpunkt: die Malerin Annunciata Foresti.

Die Ausstellungsmacherin, Kuratorin, Herausgeberin und Organisatorin war in letzter Zeit ja häufig in der Öffentlichkeit präsent:

Vom „Kleinen Format“ über die Broschüre „Bildende Künstler der Ammerseeregion“ bis zum demnächst eröffneten Stellwerk sind ihre Aktivitäten weit über die Ammersee-Region hinaus bekannt.

Genau diese Region, den Kulturraum Diessen-Ammersee-Lech, hat sich die Kulturschaffende Annunciata Foresti zum Ausgangspunkt gewählt. Sie hat früh hat begonnen, Arbeiten historischer Maler aus der Region zu fotografieren und zu dokumentieren.

Sie hat den Verein „KunstFormat e.V.“ gegründet und jüngst erst das Stellwerk gekauft, um zeitgenössische Kunst und Kultur hier zu fördern.

Und natürlich verortet sie sich auch als Künstlerin in dieser Region.

Die Kunstlandschaft des Ammerseeraums ist der Heimatboden, auf den sie sich gestellt hat.

In ihren Bildern setzt sie sich immer wieder mit der Ammersee-Kulturlandschaft auseinander und stellt sich bewusst in diese Tradition.

Die hiesige Kunstlandschaft zeichnet sich seit Beginn ihrer Tradition, also vor etwa 150 Jahren, durch Offenheit und Vielfalt aus, also dadurch, dass sie nicht durch eine Schule oder einen Stil dominiert wird.

Alle, die hier arbeiteten, einte nur die Landschaft und der Versuch, sich auf die je eigene Weise mit ihr künstlerisch auseinanderzusetzen.

Es ist kein Zufall, dass sich beispielsweise die Mitglieder der Künstlervereinigung Scholle, gerade vorgenommen hatten, das gemeinsame Feld auf je eigene Art, also jeder seine eigene Scholle zu bestellen.

Dankenswerter Weise hat die Bayerische Verwaltungsschule die Bilder der Scholle vor zwei Jahren hier in diesen Räumen gezeigt.

Und deshalb freue ich mich sehr, dass wir Annunciatas Bilder genau in diesen Räumen ebenfalls sehen können.

Dafür möchte ich mich beim Bildungszentrum und bei Ihnen, Herr Weißenbach, ganz herzlich bedanken.

Warum ist für Annunciata Foresti der Ammerseeraum so wichtig?

Sebastian Goy sagte bei der Ausstellung im Taubenturm, sie sei eine Künstlerin, die „zu den starken Frauen gehört, die sich Grund unter ihren Füßen ernalen.“

Annunciata beheimatet sich künstlerisch am Ammersee und findet und behauptet so ihren Platz im Leben.

Der Philosoph Gernot Böhme hat das folgendermaßen formuliert:

„Es gibt nicht nur ein ästhetisches Grundbedürfnis, in einer Umgebung zu leben, in der ich mich wohlbefinde, sondern auch ein Grundbedürfnis, mich zu *zeigen* und durch meine Anwesenheit meine Umgebung atmosphärisch mitzubestimmen.“

Laut Gernot Böhme „ist nicht nur Leben, sondern Lebenssteigerung ein Grundzug menschlichen Daseins. Sich zeigen, in Erscheinung treten, sich selbst und seine Welt inszenieren: Schönheit ist ein legitimes Anliegen des Menschen.“

Ihre künstlerische Art, die Umgebung, in der sie sich wohlbefindet, wie Böhme sagt, atmosphärisch mitzubestimmen, kehrt den klassischen Prozess der Landschaftsmalerei um. Sie sagt: „Ich zeige nichts Realistisches, mache keinen Abklatsch der Natur, ich bringe die Abstraktion ein, in das Geschehen, das uns umgibt und das jeder selber sehen kann“.

Aus Elementen innerer Landschaft entsteht ein Bild, das eine äußere vorstellen könnte. Das ist ihre Art, sich die Welt aneignen.

Was Annunciata Foresti macht, macht sie mit enormer Energie, Tatkraft und vor Ideen sprühend, als Kulturarbeiterin wie als Künstlerin.

„Ich bin jemand, der schnell denkt, handelt und malt. Manchmal auch kopflos. Dann spricht das Temperament und die Sehnsucht, dann malt mich die Sehnsucht“, sagt sie selber.

Ich habe sie gefragt, warum sie genau diese Jahre ausgewählt hat.

Sie hat mir geantwortet:

„In dem Zeitraum 1995 bis 2005 sind ganz typische Arbeiten entstanden. Sie sind sehr farbig, temperamentvoll und meist sind etwas abstrahiert Tiere und deren Kommunikation zu sehen. Der Humor bleibt manchmal nicht aus ...

Ich habe es auf diese Phase beschränkt, weil danach eine „stille“ Zeit begann, bei der es andere Prioritäten und Umorientierung gab.“

Diesen früheren Zeitraum nennt sie ihre „wilde Phase“.

„Die Malerei ist meine Leidenschaft!“ hat sie im Oktober 1999 gesagt, und Beate Bentele hat kommentiert: „man sieht und spürt es“.

Etwas mit Leidenschaft zu machen, eine solche zu haben oder für etwas empfinden, ist auf den ersten Blick kein zeitgenössisches Konzept.

Seit etlichen Jahren muss man und frau cool sein.

Leidenschaft kalkuliert nicht. Deshalb gibt es für sie keinen offiziellen Platz in unserer fast durchgehend ökonomisierten Welt, einer Welt, die möglichst viel vorausberechnet, das Risiko auf ein Restrisiko klein rechnet und jeglichen Schaden glaubt, versichern zu können.

Leidenschaft hat auch deshalb keinen Platz, weil Leiden heute stört.

„Leidenschaft“, heißt es bei Wikipedia, „ist eine das Gemüt völlig ergreifende Emotion. ... Im ursprünglichen Sinn schwingt immer der Beilaut von etwas Zerstörerischem mit.

Im heutigen Alltagssprachgebrauch wird das Leiden Schaffende jedoch oft verdrängt.“

Bei Annunciatas Bildern gilt auch das Umgekehrte, nämlich aus dem Leiden schaffen, gegen das Leiden schaffen.

Es geht ihr darum, sich nicht aufzugeben, sich malend zu behaupten.

Malen wird zur Überlebensstrategie.

Dass für sie „die kreative Arbeit seit vielen Jahren und während gesundheitlicher Tiefschläge (über-)lebenswichtig war und ist“, hat Silvia Waldmann schon im Februar 2000 festgestellt.

Der schöne Bildband, den Annunciata selbst herausgegeben hat, nennt die Werkphase von 1994 bis 2003 „Experimentelle Figuration“.

Die Bilder dieser Zeit zeigen kräftige Farben, viel Rot, starke Kontraste, Konturen, klare Abgrenzungen.

Es sind sehr lebhafte Werke, sie zeugen von einem immer wieder erkämpften Optimismus.

Alle Kommentare sprechen von Bildern voller Lebenslust, von „explosiven Farben“ und gar von „wahren Farborgien“.

Man „spürt die Lust der Künstlerin am malerischen Prozess“, schreibt Stefan Wehmeier im Juni 1997 im Landsberger Tagblatt.

Es ist vermutlich zu kurz geschlossen, wenn man, wie manche das tun, die kräftigen Farben und klaren Konturen ihrer Bilder nur auf mediterranen Einfluss zurückführt.

Natürlich schafft starke Sonneneinstrahlung eine scharfe Konturierung.

Aber wesentlicher scheint mir ihr Wille, mit ihrem Temperament und den frei gelassenen Emotionen umzugehen, sie wieder einzufangen, aufs Bild zu bannen, festzuhalten.

In ihrer „wilden Phase“ sind Farbe und Fröhlichkeit Programm.

Diese auf den ersten Blick so heiteren Bilder, diese gemalte Lebensfreude ist dem Leiden abgetrotzt.

„Ich halte nichts davon, ständig die eigenen Probleme auf die Leinwand zu bannen. Jeder hat Probleme genug, da braucht er sich nicht auch noch welche an die Wand zu hängen“, hat sie vor gut 10 Jahren gesagt. „Ich diszipliniere mich dazu, ein fröhlicher Mensch zu sein“. Nicht nur Leiden, auch Leidenschaft erfordert Disziplin.

Ich bin natürlich, das muss ich zugeben, beim Thema Leidenschaft befangen. Denn ich sehe mich als leidenschaftlichen Politiker, und ich hab dafür schon oft Kritik einstecken müssen. Ich bin außerdem auch ein leidenschaftlicher Fußballer, und da gibt es im Zweifel nicht nur Kritik, sondern auch noch einen Schiedsrichter.

Aber trotz aller Kritik und aller gelben Karten meine ich, Leidenschaft ist ein Zeichen dafür, dass mir etwas am Herzen liegt, cool lässt mich nur Gleichgültiges.

Ich fände es trostlos, wenn der letzte Platz für Leidenschaft und starke Gefühle in unserer Gesellschaft die Malerei und generell die Kunst wäre.

Starke Emotionen im Leben oder expressive Farben in der Malerei sind natürlich nicht alles. Sie verlangen, wenn sie nicht verpuffen und versanden sollen, auch nach Struktur.

„Ordnung du fehlst mir. Der schwarze breite Pinselstrich. Die Form. Die Abgrenzung“, hat Annuciata schon in ihrer „wilden Phase“ notiert.

Und Struktur und Ordnung bestimmen nun die Bilder der sogenannten „stillen Phase“.

In dieser, ab 2003 einsetzenden und im Bildband „Abstraktion“ genannten Werkphase entstehen die Bilder häufig in Serien oder als Mehrteiler, als Diptychon und Triptychon, also als Formate, die auf Fortsetzung, auf weitermalen angelegt sind.

In den Titeln erscheinen Ordnungsbegriffe wie „Muster“, „Netz“, „Streifen“, „Gitter“ oder direkt „Struktur“. Eines der heute ausgestellten Werke nennt sich gar explizit „Geordnet“.

Bei den neueren Bildern fallen mir also zwei Elemente auf:

ein strukturelles, mit dem die Bilder selbst, die Farben und Bestandteile, und wie ich meine, auch die Gefühle, geordnet werden,

und ein serielles, d.h. ein Bild stellt sich explizit in eine Reihe mit vorausgehenden, so dass der Malprozess nach vorne offen wird.

Es scheint mir, als gerate bei Annuciata Foresti der Malprozess selber immer mehr im Mittelpunkt nach der Devise: Ich male, also bin ich.

Liebe Annuciata,

um die Wirkung deiner Bilder auf mich zusammenzufassen, fällt mir ein Satz des Schriftstellers Michel Tournier ein, den ich mir auch als mein eigenes Lebensmotto vorstelle. Er lautet:

„Ich habe dich heiß geliebt, du hast es mir hundertfach vergolten. Danke, Leben!“

Dir, liebe Annuciata, vergilt es deine Liebe zum Leben mit so schönen, ausdrucksstarken Bildern, wie wir sie heute hier sehen dürfen.

Und deshalb sage ich, ganz zum Schluss:

„Danke Annuciata, Danke für diese Ausstellung“!